

In Gottes Namen.

Von Bertha Buchwald.

(Nachdruck verboten.)

An dem einzigen Liebessensterchen eines kleinen, fast am Ende der Dorfstraße gelegenen Hauses saß eine hübsche, junge Frau eifrig über eine Näharbeit gebeugt. Gar emsig und geschickt zog sie den Faden auf und nieder, und dabei summte sie leise ein kleines Liedchen vor sich hin. Und so vertieft war die Fleißige in die schwierige Aufgabe, die Facke ihres wilden Jungen zum wer weiß wie vielen Male zu flicken, daß sie gar nicht bemerkte, wie der Besitzer dieses ziemlich zerrissenen und ärmlichen Kleidungsstückes durch die offene Stubenthür hereintrat. Schnell legte der Knabe den alten Strohhut, welchen er in der Hand hielt, auf den nächsten Stuhl, dann schlich er sich vorsichtig hinter den Platz der Mutter, und während er zärtlich den linken Arm um ihre Schulter legte, hielt er ihr mit der rechten Hand glückstrahlend einen großen Beilchenstrauß entgegen: „Hier, Mütterchen, habe ich dir etwas mitgebracht.“

„Aber, Hänschen, die vielen Beilchen! Wo hast du denn die her? Ihr seid doch nicht etwa wieder über Nachbar Fahlens Gartenzaun gestiegen?“ fragte die Mutter ganz erschrocken.

„Nein, diesmal nicht, Mutterli,“ lachte der frische, rotbackige Knabe; „aber Frau Fahlens hat heute Erbsen gepflanzt, dabei habe ich ihr geholfen, und zum Lohne habe ich mir so viel Beilchen pflücken dürfen, als ich nur wollte. Und nächste Woche will sie mir auch noch rote Primeln geben, jetzt blühen sie noch nicht; die stellst du dann auch in das Fenster, da kannst du dich beim Nähen immer darüber freuen. Gelt, Mütterchen?“

Die Mutter dankte ihm mit freundlichem Lächeln; dann kam auch Hänschens Vater nach Hause, und bald saßen die drei glücklichen Menichen fröhlich und eifrig bei der dampfenden Abendsuppe, welche die Mutter mit einem einfachen „Na, nun in Gottes Namen“ auf den Tisch gestellt hatte. —